

## C GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

### CE ANTHROPOLOGIE; VÖLKER- UND VOLKSKUNDE

#### Mythen

#### Griechenland <Altertum>

#### HANDBUCH

- 12-4** *Der antike Mythos* : ein systematisches Handbuch / Udo Reinhardt. - 1. Aufl. - Freiburg i.Br. [u.a.] : Rombach, 2011. - 528 S. ; 25 cm. - (Rombach-Wissenschaften, Reihe Paradeigmata ; 14). - ISBN 978-3-7930-9644-3 : EUR 98.00, EUR 158.00 (mit Mythen - Sagen - Märchen)  
[#2621]

Der Autor, Jahrgang 1942, war nach dem Studium der Klassischen Philologie, Alten Geschichte und Archäologie in Mainz und Tübingen (Promotion Mainz 1972, kumulative Habilitation ebenda 2003) von 1968 bis 2007 am Seminar für Klassische Philologie der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz tätig und lebt jetzt als Akademischer Direktor im Ruhestand. Als Forschungsschwerpunkt nennt er „Tradition und Rezeption des antiken Mythos in der europäischen Literatur, Kunst und Kultur“.<sup>1</sup> Der hier angezeigte Titel ist der erste von zwei Bänden, die diesen Schwerpunkt literarisch umsetzen; der zweite ist jetzt unter dem Titel *Mythen - Sagen - Märchen* erschienen.<sup>2</sup> Systematische Darstellungen antiker Mythen orientieren sich in der Regel an Erzählkreisen und Motivfeldern, besonders wenn sie, wie Handbücher, die Gesamtheit mythischer Darstellungen im Auge haben. Das gilt für wissenschaftliche so gut wie für populäre Veröffentlichungen. Hinzu treten alphabetische Wörterbücher, die auf eine Vernetzung der Erzählungen gleich völlig verzichten müssen und sie bestenfalls durch Verweisungen andeuten können. Weitläufige genealogische Übersichten und die reichliche Mitteilung von Stammtafeln sorgen dann für eine gewisse Kompensation. Anders das hier skizzierte Werk, das auf die genannten Werkteile nicht verzichtet, sie aber anders gewichtet. Es ist für die praktische Arbeit in Schule und Universität konzipiert, aber darüber hinaus für ein breiteres Publikum gedacht und umfaßt: Grundbegriffe und Definitionen (deren Notwendigkeit von der Forschung gesehen, aber nicht unbedingt verwirklicht worden ist - S. 5); die Systematisierung des gesamten Stoffes nach fünf Grundkategorien (die

<sup>1</sup> <http://www.zww.uni-mainz.de/1215.php> [2012-11-16].

<sup>2</sup> *Mythen - Sagen - Märchen* : eine Einführung mit exemplarischen Motivreihen / Udo Reinhardt. - 1. Aufl. - Freiburg i.Br. [u.a.] : Rombach, 2012. - 592 S. ; 25 cm. - (Rombach-Wissenschaften, Reihe Paradeigmata ; 17). - ISBN 978-3-7930-9655-9 : EUR 98.00, EUR 79.00 (Subskr.-Pr. bis 15.6.2012), EUR 158.00 (mit Der antike Mythos) [#2620]. - Eine Rezension in *IFB* ist vorgesehen.

räumliche, zeitliche und personale Fixierung, die grundlegende Bedeutung des Göttlichen und die Integration des Geschehens in einen göttlichen Schicksalsplan); die altorientalischen Ursprünge des frühgriechischen Mythos, seine Abgrenzung zu Religion und Ritual, Literatur, Bildender Kunst und Realhistorie bei weitgehend gleichrangiger Berücksichtigung der literarischen und bildlichen Quellen; schließlich die Rezeption der Mythen und ihre Geschichte: antike Neubildungen, spätere Rezeptionsvarianten, Unterscheidung des ‚echten‘ Mythos von Alltagsnovellen, hellenistischen Mythenovellen, Sagen, Erzählungen mit Märchen- und Legendencharakter.

Den hier angedeuteten, überaus umfangreichen Stoff verteilt Reinhardt auf fünf Kapitel, zu denen sechs Exkurse treten.<sup>3</sup> Ein knapp hundert Seiten umfassender Anhang enthält die notwendigen Verweisungen auf Bildmaterial, sofern sie nicht bereits im Haupttext genannt werden. Da unser Band keine Abbildungen enthält, ist der Leser auf diese Zusammenstellung besonders angewiesen. Gegeben werden ferner Übersichten zu den Götterdynastien, den literarischen und bildlichen Quellen des Mythos in Antike und Mittelalter sowie genealogische Schemata; weiterhin eine bibliographische Auswahl einführender Literatur einschließlich der Werkausgaben und Übersetzungen der relevanten antiken Literatur; schließlich ein elaboriertes System von sechs Registern: Personen und Ereignisse (die Angaben zum antiken Mythos in der griechischen Namensform); Schauplätze (in der heute üblichen Ansetzung); Autoren und Werke (ein Register mit Seitenzahlen und Unterschlagworten. Wichtigere Sachschlagworte sind halbfett hervorgehoben); Künstlernamen und anonyme Kunstwerke; Fachwissenschaftler (63 Personen); wichtige Sachbegriffe (wiederum mit Seitenzahlen und Unterschlagworten, trotz zahlreicher Verweisungen kein Muster an Übersichtlichkeit). Der Autor hat auf die Angabe von Internet-Adressen verzichtet. Das ist, wenn man deren Kurzlebigkeit berücksichtigt, eine weise Entscheidung; doch drängt der Text den Leser immer wieder zur assoziativen Verbildlichung, wobei der schnelle Blick auf das Bild im Netz hilfreich wäre.

Kapitel 1 *Einführung in die Grundbegriffe*, beantwortet auf 14 Seiten die Frage nach der Wesensbestimmung von Mythos allgemein, von antikem, griechischem und römischem Mythos sowie diejenige nach der Mythologie. Reinhardt führt bei der Bewertung seiner Vorgänger eine offene Sprache; die Definitionsversuche Robert von Ranke-Graves' (deutsch 1960) nennt er schlichtweg ein Sammelsurium (S. 13). Aber auch unser Autor kann die Definition nicht übermäßig verschlanken: „Mythos meint eine einzelne Geschichte bzw. Erzählung oder auch einen größeren Erzählkomplex, in dem es um fiktive, im Blick auf Schauplätze und handelnde Personen meist recht genau fixierte Ereignisse aus einer mythischen Vorzeit geht, zu deren Voraussetzungen durchweg eine Handlungsbeteiligung von göttlichen Wesen gehört“ (S. 20). In weiteren Ausführungen werden dann Spezifika nachgeliefert: der spezielle kulturelle Kontext, die gesellschaftliche Verbindlichkeit, der dichterischen Zugriff, der die Erzählung jederzeit verändern kann. Es sei ein besonderes Anliegen der Untersuchung, erklärt Reinhardt, in wissen-

---

<sup>3</sup> Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1009779745/04>

schaftlichen Fachkreisen wie auch bei einem breiteren Publikum das Bewußtsein zu fördern, daß griechischer Mythos eben nicht gleich griechischer Mythos sei, sondern es entscheidend darauf ankomme, welcher Entwicklungsphase ein Einzelmythos von seiner Entstehungszeit her zugehöre (S. 26). Für die römische Mythenwelt gilt die Übernahme des griechischen Mythos, genuin römische Mythen fehlen fast ganz (S. 27).

Kapitel 2 *Zu Ursprüngen und Voraussetzungen des frühgriechischen Mythos*, beschreibt auf 58 Seiten die Entwicklung der uns überlieferten frühgriechischen Mythen, beginnend mit dem „griechischen Wunder“ ... als sich im Großraum um die Ägäis gegen Ende der zweiten großen Völkerwanderung verschiedene Traditionsströme ganz unterschiedlicher antiker Frühkulturen in einer einmaligen ... Weise vereinigten“ (S. 30).<sup>4</sup> Gründlich dargestellt werden die altorientalischen und – weniger ausführlich – die altägyptischen Einflüsse; gelegentlich treten auch die sonst eher isolierten jüdischen Faktoren hinzu. Für die altorientalische Kultur sei, so Reinhardt, ein viel engeres Kontinuitätsverhältnis zu den Anfängen der europäischen Kulturentwicklung im archaischen Griechenland vorzusetzen, als es die Forschung noch um die Mitte des 20. Jahrhunderts annehmen konnte (S. 32). Der griechische Mythos übernahm altorientalische Basiselemente, veränderte sie und versah sie mit einer neuen Nomenklatur. Unser Text nennt 16 dieser Basisvorstellungen, von der grundsätzlichen Vorstellung eines polytheistischen Pantheons, der Abfolge göttlicher Dynastien oder dem Schattenreich der Unterwelt bis zur Bekämpfung der Überbevölkerung durch von den Göttern gesandten Seuchen oder Kriegen. Der ins Einzelne gehende Text ist reich an Bemerkungen und Hinweisen, die beim Leser haften bleiben – so zur Unterwelt, die griechisch noch kein Reich des Schreckens ist. Dämonisierung und Schwarz-Weiß-Denken fügen erst die Etrusker, dann das christliche Mittelalter hinzu; oder zur Katabasis (die Höllenfahrt Christi kommt im Neuen Testament bekanntlich nicht vor). Weitere Abschnitte beschäftigen sich mit Ungeheuern und Dämonen, geflügelten göttlichen Wesen sowie weiteren übernatürlichen, phantastischen und monströsen Vorstellungen. Reinhardt behandelt hier wie im gesamten Text die Phänomene fallweise, im Einzelnen und nicht global. Das „respektable Pandämonium“ der Mischwesen aus Mensch und Tier beispielsweise wird Wesen für Wesen dargestellt, mindestens aufgezählt (S. 54 - 62). Jedwede Benennung wird zugleich durch eine Fußnote mit ihrer griechischen Quelle und weiteren Ursprungstexten sowie in der Regel auch mit der zugehörigen Sekundärliteratur verbunden. Die knapp 1600, meist umfangreichen Fußnoten des Bandes nehmen fast stets ein Drittel der Druckseite ein, oft auch mehr. – Außer den genannten Übernahmen aus der altorientalischen Mythologie werden erkennbare rudimentäre Relikte eines frühen matriarchalischen Substrats festgestellt, die mit der ‚Magna Mater‘ und ihren Nachfolgerinnen im frühen Griechentum verbunden sind; hierher gehören beispielsweise die Partheno-

---

<sup>4</sup> Dieses Kapitel kann auch im Netz nachgelesen werden. Die etwas ungewöhnliche URL lautet:

[http://www.zww.uni-mainz.de/Dateien/Reinhardt-bitte\\_ins\\_Netz\\_alten\\_text\\_entfernen-orient.pdf](http://www.zww.uni-mainz.de/Dateien/Reinhardt-bitte_ins_Netz_alten_text_entfernen-orient.pdf) [sic! - 2012-11-16].

genese und der theogonische Inzest. Elf Mythen, die diese Elemente enthalten, werden im einzelnen vorgestellt. Ein zusammenfassender Vergleich, der bis auf das Gilgamesch-Epos zurückgeht, kennzeichnet die altorientalische Tradition als geographisch großräumig mit einem halbwegs einheitlichen Pantheon und Göttern als Protagonisten; die frühgriechische Tradition als in viele Kleinzellen gegliedert mit einheitlichem Pantheon und dem Hauptgewicht auf Heroen und Heroinen. Die Griechen haben die übernommenen Mythen verändert, indem sie die Anzahl der Gottheiten und der übernatürlichen Vorstellungen reduzierten, die Erzählungen zugunsten anthropomorpher Elemente modifizierten und das Gesamtsystem differenziereten: „Es zählt zu den wesentlichen Anliegen dieses Buches, die spezifische Verknüpfung dieser neuen differenzierteren Sichtweise mit dem ‚griechischen Wunder‘ und der Entstehung des griechischen Mythos herauszuarbeiten ... So bleibt als Summe der Zwischenbilanz, daß der frühgriechische Mythos über seine vorwiegend altorientalischen Ursprünge und Voraussetzungen z.T. ganz wesentlich hinausgeht“ (S. 86).

Kapitel 3 *Die konstitutiven Grundkategorien des frühgriechischen Mythos* (S. 87 - 248) und 4 *Wesentliche Zusatzkriterien bei der Realisierung des frühgriechischen Mythos* (S. 249 - 322) sind die Kernstücke der Arbeit. Das beginnt mit der *räumlichen Fixierung*: „Das geographische Erdbild des frühgriechischen Mythos entspricht weitgehend den Vorstellungen anderer früher Völker“, führt Reinhardt aus (S. 104) und gliedert das Material nach den realen Orten, Landschaften, Ländern und Inseln des mykenischen und minoischen Kernraums: Peloponnes (mit Übersichtskarte, S. 92), Mittel- und Nordgriechenland und Ägäis sowie, außerhalb dieses Kernbereichs, „fremdländisch-barbarische“ Landschaften: Phrygien, Lydien, Zypern, Kilikien und weitere Bereiche bis zu den schemenhaft bleibenden Randgebieten des Schwarzen Meeres. Im westlichen Mittelmeer gibt es nur vereinzelte geographische Festlegungen, und „der Rest des mythischen Geschehens verliert sich in vagen Märchenwelten“ (S. 101). Eine Zusammenstellung der in den Texten verwendeten Epitheta von Städten, Landschaften usw. gibt dem Leser einen Hinweis auf die emotionale Färbung der Geographie. Der räumlichen folgt die *zeitliche Fixierung*; der Überblick wird durch ein tabellarisches Schema erleichtert (S. 107). „Das mythische Gesamtgeschehen gliedert sich ... nach seiner fiktiven ‚Chronologie‘ durch eine bestimmte Generationenfolge in die Zeit der Götter ... und die Zeit der Heroen (als wesentliche Innovation des frühgriechischen Mythos gegenüber den altorientalischen Vorgaben), während die Zeit der Menschen als reale Historie dem Mythos sein natürliches Ende setzt“ (S. 106). Den Urgöttern der ersten Generation folgen die Titanen und Olympier der zweiten und dritten Generation, danach kommt die Zeit der Heroen (und Heroinen), mit denen sich der frühgriechische Mythos deutlich von seinen altorientalischen Vorgängern abhebt. Zwischen der Chronologie der mythischen Welt und der archaischen Lebenswirklichkeit sieht unser Autor eine Parallele, durch die die Funktion des frühgriechischen Mythos als Spiegel des realen Lebens ihren Ausdruck findet. Die *personale Fixierung* sorgt für die genau bestimmte Identität und Individualität der Akteure. Die Zuordnung erfolgt nach Tätigkeitsbereichen,

typischen persönlichen Merkmalen, eindeutigen Erscheinungsformen und spezifischen Attributen. Der Mythos habe für die Zeitgenossen, führt Reinhardt aus, die Präsenz und Wirkungsmächtigkeit einer objektiv zwar fiktiven, doch subjektiv entschieden als ‚geschichtlich‘, in jedem Fall aber als gemeinsam empfundenen Vergangenheit gehabt (S. 115). Die Epitheta der Heroen sind in der Regel weniger aussagekräftig als die der Götter. Der Text nennt im Folgenden eine Vielzahl von Heroen und Heroinnen, erzählt ihre individuellen Geschichten und stellt ihre Identitäten heraus. Die grundlegende Bedeutung des Göttlichen und die Integration des Geschehens in einen göttlichen Schicksalsplan sind weitere, in diesem Zusammenhang abgehandelte Themen. - Schließlich wird das mythische Weltbild zusammengefaßt und bewertet (S. 237 - 248) als „das erste große Gesamtkonzept eines archaisch-aristokratisch-patriarchalischen Weltbildes zum denkbar weitgehenden Erfassen von Lebenswirklichkeit mit hohem Anspruch auf religiös-theologische und soziokulturelle Verbindlichkeit in der Frühphase seiner Entstehung“ (S. 247). Es ist wertkonservativ, systemstabilisierend und dient als Identifikationsmodell bei der Herausbildung des panhellenischen Gemeinschaftsbewußtseins. „Der frühgriechische Mythos bietet den frühesten in sich geschlossenen Gesamtentwurf, Wesen und Existenz des Menschen in der Lebenswirklichkeit seiner entscheidend von göttlichen Mächten bestimmten archaischen Welt zu erfassen“ (S. 247). Das Irrationale wird dabei weitgehend begreifbar und auch halbwegs beherrschbar. Der Autor schließt Kapitel 3 mit der Bemerkung: „Die nicht mehr primär pessimistisch-fatalistische, sondern eher skeptische Weltsicht, die dieser neuen Mythoskonzeption zugrunde liegt, erweist sich in ihrer kritisch-rationalen Grundhaltung zugleich als ein erster Schritt zur Aufklärung - nach meiner Einschätzung eines der wichtigsten Ergebnisse der ganzen Untersuchung“ (S. 248). Die poetische Realisierung des mythischen Materials wird in Kapitel 4 behandelt. Sie folgt, ungeachtet einer gewissen Variabilität der Erzählung, festen Grundlinien: der Strukturierung als Gesamtsystem des Mythos mit einer Vielfalt von Charakteren, Stoffen und Motiven innerhalb des patriarchalischen Gesamtrahmens, dem Sinn für die besondere Konstellation und den entscheidenden Augenblick, der Offenheit und Ambivalenz der Ausdeutung. Ableiten lassen sich daraus die grundsätzlich voraussetzbaren Entwicklungsphasen des Einzelmythos. Reinhardt bietet dafür ein „Drei-bis-vier-Phasen-Modell“ an, das er anhand des Aktaion-Mythos ausführlich entwickelt. Er unterscheidet in chronologischer Folge eine magisch-rituelle Frühphase und nach ihr die religiös-theologische Hauptphase, die von einer aufgeklärt-säkularisierten Weiterentwicklung aufgenommen und gegebenenfalls in eine trivialisierende Spätphase überführt wird.

An diesem Punkt der Darstellung wird in vier Exkursen die Abgrenzung des Mythos einerseits von Religion (Ritus, Ritual), von Literatur und bildender Kunst, schließlich von der Historie andererseits diskutiert (S. 298 - 322).

Die Arbeit läuft, wie der Leser spätestens im dritten Kapitel bemerkt hat, auf die Darstellung der *kulturhistorischen Gesamtentwicklung des antiken Mythos* hinaus; und das ist denn auch die Überschrift des fünften und letzten Kapitels (S. 323 - 425). Zusammenfassend dargestellt wird zunächst die

„große mythische Epoche“ des achten bis vierten vorchristlichen Jahrhunderts, anschließend die darauf folgende Relativierung des mythischen Weltbildes durch Aufklärung und Mythenkritik seit dem 5./4. Jahrhundert. Die „pseudohistorischen Ursprungsmythen der Römer“ bilden als „bemerkenswerter Anbau zum Zentralkomplex des griechischen Mythos“ (S. 352) den nächsten Themenkreis. Die Darstellung erfolgt anhand einzelner Typen- und Motivbereiche, von denen acht im einzelnen dargestellt werden, von der *Fahrt des Aeneas* bis zur *Apotheose des Romulus*. Mythen und Mythenovellen aus Ovids *Metamorphosen* schließen sich an. Auch hier steht die einzelne Erzählung im Mittelpunkt. Reinhardt hat 24 ‚Erzählkerne echter Mythen‘ ausgewählt, von *Apollon und Daphne* bis zu *Vertumnus und Pomona* (S. 364 - 407). Die allegorisierende Mythendeutung der ‚zweiten Sophistik‘ in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten setzt sich fort in ihrer christlichen Behandlung im Mittelalter. Der *Ausblick auf die Neuzeit* beendet den zusammenfassenden Überblick und weist auf den zweiten, unabhängig vom ersten erschienenen Band des Werkes.<sup>5</sup> In einem anschließenden Exkurs werden mehr oder weniger mythenunabhängige ‚Alltagsnovellen‘ vorgestellt, wiederum nach Ovid; ein zweiter grenzt den Mythos von Sage und Märchen ab und erörtert Definitionsprobleme. Eine Tafel S. 424 faßt die definitorischen Voraussetzungen und Eigenschaften zusammen - jeweils für die frühgriechischen Mythen, die mittelalterliche Sagen und für Grimms Märchen und untersucht ihre räumlichen, zeitlichen und personalen Voraussetzungen, ihr Weltbild, die Gruppierungen der Akteure und die Handlungs-, Erzähl- und Sprachstruktur. Hier setzt dann der zweite Band des Gesamtwerkes an.

Der Band ist kompreß gesetzt und versucht das durch häufigen Fett- und Kursivdruck auszugleichen. Auf die Benutzung des griechischen Alphabets wird verzichtet. Eine überaus sorgfältige Korrektur hat die Anzahl der Druckfehler auf ein Minimum begrenzt.<sup>6</sup>

Es ist keine Frage, daß die Darstellung den Untertitel „ein systematisches Handbuch“ entschieden zu Recht trägt. Die gelungene Verbindung von Detailfreude und großbogigem Überblick ist bei Werken zur griechischen Mythologie nicht unbedingt die Regel. Innovative Überlegungen erscheinen nicht abgehoben, sondern aus dem Stoff selbst hervorgegangen. Aufklärung ist Teil der Geistes- wie der Mythengeschichte, das gilt für den Stoff wie für den Autor. Ohne dieses Handbuch antike Mythologie zu betreiben, könnte sich in Zukunft als fahrlässig erweisen.

Willi Höfig

## QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

---

<sup>5</sup> Vgl. Anm. 2.

<sup>6</sup> Gleich die erste Fußnote führt allerdings in die Irre: Anm. 1 auf S. 15 sollte nicht auf S. 6, sondern auf S. 13 verweisen.

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz340069767rez-1.pdf>